

Leise Anklage

Im Gallus Theater wird Ulrich Mecklers Stück über das Leiden der Zwangsarbeiter in den Adlerwerken aufgeführt

Als im August 1944 der Krieg längst verloren war und die Verluste der Wehrmacht an allen Fronten kaum noch ausgeglichen werden konnten, wurden in der deutschen Rüstungsproduktion fast nur noch Zwangsarbeiter beschäftigt. So auch in den Frankfurter Adlerwerken, einem der wichtigsten Produzenten von Panzerspähwagen. Was die vorwiegend polnischen Häftlinge wenige hundert Meter von der Frankfurter Innenstadt entfernt erdulden mussten, ist einer der dunkelsten Momente der Stadtgeschichte.

Im Gallus Theater in den ehemaligen Adlerwerken, also genau am historischen Ort, hat die Gruppe „Theater Prozess“ den über 2000 brutal von der SS der „Vernichtung durch Arbeit“ zugeführten Insassen des KZ-Außenlagers „Katzbach“ ein bedrük-

ckendes Gedenk-Theaterstück gewidmet. In dem von Ulrich Meckler verfassten und inszenierten Oratorium „Adler. Werke. Katzbach“ sprechen neunzig Minuten lang zwei Männer und zwei Frauen einerseits dokumentarische Texte, dann aber immer wieder auch Passagen, in denen das mit Worten nicht annähernd beschreibbare Leiden der Arbeitsklaven umkreist wird.

Hier gerät das Theater an eine natürliche Grenze, die das Stück nicht überschreitet. Sadistische Prügelorgien der Kapos oder willkürliche Erschießungen werden pantomimisch eher angedeutet als vorgeführt. Das lässt den Ermordeten einerseits ihre Würde, ermöglicht allerdings dem Zuschauer auch eine gewisse Distanz. Das Gezeigte geht nicht unter die Haut, es entstehen keine Bilder und dadurch auch wenig Emotio-

nen. Wütend machen immerhin die immer wieder eingeschobenen nachträglichen Rechtfertigungsversuche der Werksleitung, die kläglich alle Schuld der SS geben.

Das Martyrium der Zwangsarbeiter wird auch auf der Tonspur angedeutet. Oliver Augst hat hier einen nervtötenden Klangraum geschaffen, dauernd hört man elektronische Rückkopplungen, es pfeift und knistert wie bei einer kaputten Schallplatte, oftmals überlagern die Geräusche den rhythmisierten Sprechgesang der vier Schauspieler. Und dann gibt es noch eine rätselhafte Frauenfigur im hellen Hosenanzug, die, begleitet von klagenden Akkordentönen, aus dem Hellens kommt und ins Dunkel geht. Kurz steht sie mitten im Publikum, dann ist sie in der Schwärze verschwunden.

Ist die Figur ein Schützengel oder eher ein Todesengel? Die Frage bleibt offen. Die Anklage jedenfalls, die das Stück auf sehr leise Art formuliert, ist unmissverständlich. Das Schweigen der Opfer, so heißt es am Ende, sei nun einmal etwas sehr anderes als das Schweigen der Täter. Und das jahrzehntelange Schweigen der Stadt: Erst seit 1998 informiert eine Bronzetafel in der Kleyerstraße über das ehemalige Lager, auf dem Hauptfriedhof befindet sich ein Grab mit 528 Häftlingen. Ungezählte Zwangsarbeiter überlebten die sinnlosen Todesmärsche im März 1945 nach Buchenwald und Bergen-Belsen nicht.

Nächste Aufführungen am 22. und 23. März sowie am 25. April jeweils von 20 Uhr an im Gallus Theater Frankfurt, Kleyerstraße 15.